



Pfingstbräuche in der Nordheide

Von gekochten Füchsen und gekochten Handwagen

Pingstvoß, Habergarf, Boukwetenstroh, taugan Joar um düsse Tied noch mal wedder so - ribe, ribe, ritz Eier in de Mutz - 0 wat is de Pingstvoß hübsch, we wült em mit de Behn in de Luken haken, haken und staaken, morgen wült wie dan Pingstvoß kaken!"

Verwirrend ist das alles schon: In dem von Bertha Winkelmann in der Holm-Seppenser Chronik mitgeteilten "Pingstvoßleed" aus dem alten Seppensen heißt es ja nicht nur, daß "dr Pingstvoß" "hübsch" sei und man ihn mit "de Behn in de Luken haken" wolle, sondern ganz ausdrücklich wird gesagt: "morgen wült wie dan Pingstvoß kaken!" Gekochter Fuchs? Nein danke!

Noch absonderlicher verhielten sich freilich die Meckelfeider, Sinstorfer und Rönneburger (Meyer-Laue, 1925,11, S.226f.), die sangen nämlich einstimmig: "*Morgen wült wi Pingstkar kaken*", was nicht mehr oder weniger bedeutete, als daß sie den zum Einsammeln von Eiern und Geld mitgeführten Korb (mnd. Kar) oder gar den Handwagen (den Karren), in dem der Pingstvoß oft saß, "kochen" wollten!





Jetzt erst mal stopp! Ein ordentlicher Mann wie Karl v. Bremen, der von 1904 bis 1914 Pastor in Buchholz war, muß her. Und der berichtet in seinen Erinnerungen aus dem Heidedorf: "Am 1. Pfingsttage wird die **Pfingstgabe** gesammelt. 1907 ist's zum letzten Male geschehen. Kinder, Mädchen und Knaben besonders (also getrennt - wie heute noch in Steinbeck), liefen um die Wette, wer zuletzt ins Ziel kommt, wird "**Pfingstkalw**". Niemand will es gerne werden. Dem Pfingstkalw wird ein rotbuntes Taschentuch oder ein Strohwisch um Arm oder Bein gebunden. Manchmal hat's auch einen Kranz auf dem Kopf. Mit dem Pfingstkalw zieht nun die Kinderschar durchs Dorf. Das Pfingstkalw hinkt, et hett' Been braken, deshalb wurden Gaben -hauptsächlich Eier - für dasselbe gesammelt. Dabei wird folgender Spruch aufgesagt: "*Pfingstgawt, Hawergarw, Bökwetestroh token Jahr um disse Tid noch mal wetter so.*" Später hinzugefügt: "o wat is dat Pfingstkalw hübsch, schall mit de Been in de Luken haken." Gibt eine Hausfrau nichts oder wenig, so lautet der Spruch weiter: "*rull, rull, rull, dat ol Wiew is dull witten Tweern un swatten Dweern, dat öl Wiew, dat giwt nich gern.*"

Bemerkenswert ist übrigens, daß sich der alte Pfingstbrauch dann - entgegen der Meinung des Pastors - noch bis in die 50er Jahre hinein in Buchholz erhalten hat –freilich mit dem schon erwähnten "**Pfingst-Fuchs**", nicht mit dem "Pfingstkalb". Mein Gewährsmann, Uwe Derboven, berichtet auch interessanterweise, daß sie als Kinder immer mitgesungen hätten, ohne eigentlich die einzelnen Worte des Textes richtig zu verstehen, ja von Straße zu Straße habe es immer kleinere Veränderungen in dem Lied gegeben. So erklärt sich manches! Überlieferungen "im Volke" pflanzen sich nun einmal auf diese Weise fort - und so kommt es dann leicht zu gekochten Füchsen und Handwagen bzw. Körben.

Wo aber steckt nun der "historische Kern"? Eduard Kück in seinem "Bauernleben der Lüneburger Heide" (1906) schreibt Folgendes: "In



der Gemeinde Halvesbostel (Kirchspiel Hollenstedt) war derjenige Kuhhirte "**Pingstbötel**", der am Abend vor Pfingsten zuletzt mit seiner Herde nach Hause kam; beim Heimtreiben trug dort eine Kuh in jeder Herde (gewöhnlich die beste) um die Hörner einen Kranz von Wiesenblumen. In Emmen (bei Hollenstedt) bekam die Kuh, die sich am Pfingstmorgen zuletzt erhob, einen Blumenkranz. In der Südheide kannte man – und kennt man teilweise wohl noch jetzt - die Sitte des **Pfingstochsens**, der, mit frischem Laub bekränzt, am Pfingstsonnabend vom Schlachter durch den Ort geführt wurde. In der benachbarten Görde sangen die Kinder um Gaben, indem eins von ihnen sich einen Bienenkorb (**Pingstkarn**, mnd. kar = Korb) über den Kopf gestülpt hatte."

Vom "**Pingst-Bötel**", also einem kastrierten Hammel (der als Hof-Bötel auch häufig in Urkunden als Abgabe an den Grundherren auftaucht), spricht auch Friedrich Freudenthal im "Lüneburger Heimatbuch" von Kück (1914): "Wer in einem Bauernhause am Pfingstmorgen zuletzt aufwacht oder aufsteht, muß es sich gefallen lassen, "Pingstbötel" genannt zu werden. - Die Kinder im Dorfe setzen am ersten Pfingsttage ein kleines von drei bis fünf Jahren auf eine Karre oder auf einen kleinen Wagen, schmücken das Gefährt mit Birkenzweigen, ziehen damit von Hof zu Hof und singen im Chor:

"Pingstbötel hett dat Been afbraken, / Mor'n willt wi dor Supp von kaken. / Hebbt ji Eier un^n Stück Speck? / Smeckt den Pingstbötel ok so nett, l Hawerstroh, Bookwetenstroh - / Tokem Jahr noch enmol so!"

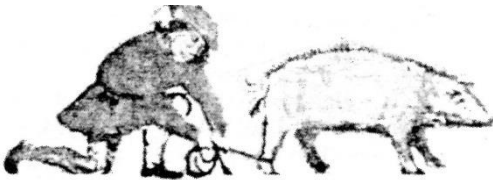
Ich habe diese Sitte, die in meiner Jugendzeit in unserer Gegend völlig unbekannt war, zum ersten Mal Pfingsten 1889 in Handorf (heute Handeloh) beobachtet. Seit zehn bis fünfzehn Jahren hat sie sich aber auch in meinem Wohnorte (Fintel) eingebürgert."

Ein bißchen klarer wird die Sache jetzt schon: Der heutige Brauch scheint gewissermaßen aus mehreren Teilen zusammengewachsen zu



sein. **Erinnerungen an das Hirtenleben bzw. den Viehauftrieb zu Pfingsten** sind verbunden mit dem ursprünglich bei Knechten, Mägden und Dorfarmen beliebten "Umsingen", dessen "materieller Hintergrund" ja unübersehbar war und ist (vgl. Holm-Seppensen-Chronik S.70; auch Walter Groll mußte immerhin 50 Pfennig bezahlen, als er sich 1981 in Dohle das Pfingst-Voß-Lied erläutern ließ; vgl. seinen Aufsatz "Alter Pfingstbrauch in Dohle" in Naturschutz u. Naturparke, Stuttgart 1983, Heft 108). "In Holland" schreibt der große Jacob Grimm 1844 in seiner "Deutschen Mythologie", "pflegen noch heute zur pfingstzeit arme weiber ein mädchen auf einem wagen sitzend umzuführen und geld zu betteln, dies mädchen, mit blumen und bändern geziert, heißt "pinxterbloem".

Eines aber muß doch wohl mit aller Deutlichkeit aus dem allen gefolgert werden: Einen "**Pfingst-Fuchs**" hat es nie gegeben, der ist schlicht und einfach durch Maulfaulheit aus dem Pfingst-Ochsen (**Pings-Oss**) entstanden, der neben dem "Pings-Kalw" und den "Pings-Bötel" auf die Weide getrieben wurde.



Was aber ist mit der "**Verwundung**" des Pfingst-Ochsen am Bein? (In Dohle - berichtet Walter Gröll - steckte das "gebro-

chene" Bein in einem "roten Strumpf, in Buchholz wurde das ganze Bein bandagiert.) Daß diese "Verletzung" mitleiderregend wirken und die Gebefreudigkeit der Menschen ansprechen sollte, liegt auf der Hand. Handelt es sich hier aber gar um Erinnerungen an ein Opfertier (Kuck spricht von "Maifeier mit Wettaustrieb und Opfer") aus vorchristlicher Zeit? Oder geht es schlicht um eine Methode, ein Tier festzubinden, so wie es uns der Mann mit dem Schwein aus einer Miniatur des Hamburger Stadtrechtes von 1497 vormacht? Wie immer dem sei,



wer sich den rechten Unterschenkel des abgebildeten Seppenser "Pingstvoß" genauer ansieht, entdeckt auch hier noch das Taschentuch, die Fessel, den Strick... Aber "in de Luken haken" oder gar "kaken" ließ sich dieser "Pfungstochse" gewiß schon lange nicht mehr!

Gerhard Kegel